

Hierzu ist generell zu sagen, dass die Maschine zwar tatsächlich einen immer breiteren Raum in der Fabrik einnahm. Dem sind aber zwei Punkte entgegen zu halten: Erstens war in der industriellen Produktion, die Fallbeispiele Neunkirchen und Düdelingen zeigen dies sehr deutlich, auf schierer Körperkraft basierende Handarbeit weiterhin von großer Bedeutung. Mechanisierung wirkte nicht linear und flächendeckend, sondern eher als Tendenz.⁷ Zweitens ist das Dequalifikationstheorem zu einseitig modelliert, indem angenommen wird, ältere Qualifikationen seien einfach verschwunden. Vielmehr war es so, dass zunehmend neue Fertigkeiten etwa in der Bedienung der Maschinen gefragt waren, die nun aber immer seltener in einer ordentlichen Lehre, sondern eher durch Erfahrung am Arbeitsplatz (*training on the job*) erworben wurden.⁸ So wuchs mit zunehmender Maschinerisierung die Zahl der angelernten Arbeiter, daneben blieben aber Fachkräfte durchaus von Bedeutung. Die Zahl der ungelerten Arbeiter, die Handlangerdienste, vor- und nachbereitende Aufgaben oder Transportarbeiten zu verrichten hatten, war gerade in der Eisen- und Stahlindustrie groß. In späteren Phasen der Industrialisierung war aufgrund der wachsenden Komplexität der Maschinerie, die immer mehr Fertigkeiten in der Bedienung voraussetzte, sogar ein gewisser Trend zur ‚Requalifizierung‘ auszumachen.⁹

Ein geradezu konstitutives Wesensmerkmal industrieller Arbeit im zentralisierten Betrieb war die weit entwickelte *Arbeitsteilung*. Zu den Bestimmungsmerkmalen des Handwerkers zählte (und zählt) der Umstand, dass er die Produktion eines Werkstücks von der Planung bis zur Endfertigung eigenständig konzipiert, durchführt und gegebenenfalls korrigiert. Im Industriebetrieb hingegen wird der Fertigungsprozess in kleinere Einheiten zerlegt. Viele Arbeiter sind nur noch mit kleinen Teilaufgaben betraut und überblicken auch nur einen sehr kleinen Teilbereich des Produktionsablaufs.¹⁰ Das ge-

⁷ Erinnert sei an den in Neunkirchen geführten Rationalisierungsdiskurs der Zwischenkriegszeit, in dem permanent die Verbesserung der Maschinerie eingefordert wurde, oder an die oben kurz skizzierte Schwere der Handarbeit in der Düdelinger *roulage*.

⁸ Vgl. RADKAU 2008, S. 69 ff.

⁹ Vgl. dazu für die Hüttenindustrie WELSKOPP 1994, S. 509–517.

¹⁰ Zur Abgrenzung von handwerklicher Tätigkeit und industrieller Fabrikarbeit vgl. RUPPERT 1983, S. 19 f. Für Karl Marx bedeutete gerade die Arbeitsteilung einen wesentlichen Entfremdungsfaktor industriekapitalistischer Arbeit: Der Arbeiter wurde dem Produkt seiner Arbeit und damit der Arbeit an sich, dadurch in letzter Konsequenz aber seiner menschlichen Natur, entfremdet. Marx schreibt zur Arbeitsteilung und ihren Auswirkungen unter anderem: „Die Teilung der Arbeit ist der nationalökonomische Ausdruck von der Gesellschaftlichkeit der Arbeit innerhalb der Entfremdung. Oder, da die Arbeit nur ein Ausdruck der menschlichen Tätigkeit innerhalb der Entäußerung [...] ist, so ist auch die Teilung der Arbeit nichts anderes als das entfremdete, entäußerte Setzen der menschlichen Tätigkeit als einer realen Gattungstätigkeit oder als Tätigkeit des Menschen als Gattungswesen.“ Das Gattungsmerkmal des Menschen ist also die Arbeit, verstanden als ganzheitlicher, schaffender Prozess. Dies wird durch die Teilung der Arbeit, die im Industriezeitalter auf die Spitze getrieben wird, negiert. Zitiert nach LIEBER, Hans-Joachim/HELMER, Gerd (Hrsgg.): Marx-Lexikon. Zentrale Begriffe der politischen Philosophie von Karl Marx, Darmstadt 1988, S. 29.